

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 10

Artikel: Mensch und Technik [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Prof. Schweiz.
Landesbibliothek
Bern

• Inhalt: Mensch und Technik — Der Film als Verjüngungskur —
Gespräche mit einem Freidenker (Drittes Gespräch) — Sir Stafford
Cripps. Seine Kritik des Christentums — Aus der Bewegung.



Hebt die Politik auf die Höhe der Technik, und der
Krieg ist ein Schatten der Vergangenheit.

Carl von Ossietzky

MENSCH UND TECHNIK

«Ich liebe Den, welcher arbeitet und erfindet,
daß er dem Uebermenschen das Haus baue
und zu ihm Erde, Tier und Pflanze vorbereite.»

(Nietzsche, Zarathustra)

1. Die Technik als einer der entscheidendsten Faktoren im Leben der Neuzeit

Man kann nicht daran zweifeln, daß die Technik einer der wichtigsten Faktoren im Leben der Neuzeit geworden ist. Das Dasein des modernen Menschen ist durch und durch technisch bestimmt. Mit einem Souveränitätsanspruch sondergleichen hat das technische Verfahren in alle Lebensbereiche eingegriffen und die ihm eigene Gesetzmäßigkeit in alle Möglichkeiten des menschlichen Denkens und Handelns getragen. Nicht umsonst spricht man seit einigen Generationen vom «Maschinenzeitalter». Wir können sozusagen nichts tun, ohne auf die Hilfe der Technik zurückzugreifen. Der amerikanische Autor *Stuart Chase* schildert in seinem Buch «Men and machines» mit frappanter Ironie die totale Technisierung der Gegenwart anhand eines Tagesablaufes:

«Das erste, was ich in aller Morgenfrühe höre, ist eine Maschine — mein Wecker. Er ruft, und ich gehorche . . . Als nächstes stehe ich auf und gehe ins Badezimmer, wo ich zum zweiten Mechanismus greife und ihm ein Stück Leder zwischen seine Rollen klemme, worauf ich nach energischer Bearbeitung der Rasierklinge mein Gesicht mit ihr abkratze. Nacheinander drehe ich an verschiedenen Hähnen und einem Mischventil, und eine mit kleinen Löchern versehene Metallscheibe überbraust mich mit Wasser. Wenn es die Jahreszeit erfordert, schalte ich mir dazu auch noch das elektrische Licht und einen elektrischen Ofen an. Falls gerade der erste oder der fünfzehnte des Monats ist, steige ich dann in den Keller hinab, nehme eine Kanne mit langem Gießer und Oele einen Elektromotor, der Brennstoff in die Zentralheizung pumpt, einen anderen, der die Waschmaschine, einen dritten, der den Kühlschrank treibt. Inzwischen bereitet mir die elektrische Kochplatte schon mein Frühstück, und der elektrische Toaströster auf dem Tische, aus dessen Innerem ein so angenehm anzuhörendes Summen kommt, klappt plötzlich selbsttätig auf, als der Toast die richtige Bräunung hat. Ehe ich das Haus verlasse . . .»

Die Schilderung *Stuart Chases* erhellt schlaglichtartig die Tatsache einer technisierten Welt. Der Triumphzug der Maschine

hat nirgends Halt gemacht. Die gesamte Waren- und Güterproduktion wird gegenwärtig mit technischen Mitteln bewerkstelligt. Die Industrialisierung ist ebensowohl in der Landwirtschaft als auch in den gewerblichen Berufen zu finden. Ihren Gipfel erreicht sie in den modernen technischen Großbetrieben, deren Organisation selbst ein technisches Problem ersten Ranges darstellt. Neben ihrem produktiven Einsatz hat sich die totale Technisierung auch der Destruktion in den Dienst gestellt. Die Kriege unserer Epoche sind technische Kriege. Maschinen ziehen gegen Maschinen ins Feld. Tanks und Panzerwagen spielen in den kriegerischen Auseinandersetzungen eine große Rolle; das Flugzeug ist gleichsam zu einem Geschütz mit unbegrenzter Schußweite geworden; die gigantischen Schlacht- und Flugzeugmuttertschiffe bilden schwimmende Bastionen, die mit einem ungeheueren technischen Aufwand in Bewegung gesetzt werden. Der Krieg ist ein technisches Phänomen geworden — sein Ausgang wird nicht mehr durch «Tapferkeit» und andere altmodische «Tugenden» bestimmt, sondern durch die technische Ueber- oder Unterlegenheit.

Die technische Lebensform hat sich derart weitgehend durchgesetzt, daß auch das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen sich ihr angepaßt hat. Der moderne Staat verfügt über eine gewaltige Maschinerie, die seine Macht ins Ueberdimensionale vermehrt hat. Es scheint in der Tendenz der Zeit zu liegen, diese Machtfülle noch auszuweiten. Der Ruf nach einer totalen Planung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens kommt nicht zum Verstummen. Die Oekonomie der Länder, Kontinente und des ganzen Erdballs soll harmonisiert, rational durchdacht und technisch sinnvoll gestaltet werden. Der Machtbereich der Technik, heute schon unermeßlich, soll noch ausgeweitet werden. Wenn der Augenschein nicht trügt, gehen wir Zeiten entgegen, die noch mehr durch das technische Prinzip determiniert sein werden als die unsrigen. Angesichts dieser Situation drängt sich eine Besinnung über das Wesen und die Grundlage des technischen Menschentums auf. Wie ist es überhaupt dazu gekommen, daß die Welt derart technisiert wurde? Welches sind die geschichtlichen Ausgangspunkte der heutigen technischen Welt? Was ist das Wesen der Technik und in welcher Beziehung steht sie zum Wesen des Menschen? Zu Religion, Kunst und Ethik? Was ist die Zukunft der Technik? Auf diese Fragen soll im folgenden knapp und andeutungsweise die Antwort gegeben werden.

2. Die geschichtlichen Grundlagen der Technik

Die Geschichte der Technik ist ebenso alt wie die Geschichte der Menschheit. Naturgemäß darf man hier nicht nur an die Maschinenteknik denken. Auch das Werkzeug, selbst das primitivste, ist schon ein technischer Gegenstand. Schon beim frühesten Auftreten des Menschen läßt sich, mittels Ausgrabungen, der Werkzeuggebrauch feststellen. Der Mensch ist «a tool making animal» (Franklin). Der Beginn der Selbsttätigkeit, des Ackerbaus, der Viehzucht und des frühen städtischen Gemeinwesens bringen die ersten Fortschritte in den technischen Gestaltungsmöglichkeiten. Zum Feuer gesellen sich der Pflug, das Rad, der Hebel und eine Mannigfaltigkeit von technischen Gebrauchsgegenständen, die die Kräfte des Menschen vervielfachen. Die Naturbeobachtung erweitert die Kenntnisse des Menschen und gestattet ihm, in den Ablauf des Naturgeschehens einzugreifen, um sich diesen durch Steuerung dienstbar zu machen. Die Kraft des bewegten Wassers und des Windes werden ausgenützt. Mechanische Vorrichtungen, die sich der Triebkraft des tierischen oder menschlichen Organismus bedienen, kompensieren die schwache Zug- und Stoßkraft des menschlichen Armes. Die Antike gelangt bereits mittels ihrer noch äußerst unvollkommenen technischen Einsichten zu Leistungen, die uns immer wieder Bewunderung abnötigen.

Trotz dieser Kenntnisse und Fähigkeiten kann man weder dem Altertum noch dem Mittelalter eine eigentliche *Technik* zusprechen. Technik als dominierendes Phänomen der Lebensgestaltung ist ein Ereignis der Neuzeit, ein historischer Prozeß, der erst mit dem Zusammenbruch des mittelalterlichen Lebens und Denkens einsetzt. Zur Entwicklung der abendländischen Maschinenteknik, die sich in den letzten Jahrhunderten monumental entfaltet hat, gehört der Aufstieg des *Frühkapitalismus*, ein *Machtloswerden des scholastisch-religiösen Denkens*, die aufstrebende *Naturwissenschaft*, die *rationalistische Philosophie* und der Erfolg des *Protestantismus*, der dem katholischen Glauben eine neue Lehre von Gott, Welt und menschlichem Leben entgegensetzte.

Erst nachdem sich im 15., 16. und 17. Jahrhundert die fundamentalen Wandlungen in Philosophie, Wissenschaft, Religion, Wirtschaft und gesellschaftlichem Leben vollzogen hatten, konnte die technische Entwicklung jene verblüffenden Formen annehmen, die in Tempo und Größe das Unmögliche möglich machten. Das veränderte Weltbild bedingt die Entstehung eines neuen Menschentypus et vice versa. Anstelle des auf Gottes Hilfe hoffenden Menschen tritt ein souveräner Gestalter der Welt. Die Erde ist nicht mehr ein Jammertal, eine Durchgangsstation für leidende Seelen — das Leben im Diesseits hat seinen eigenen Sinn, den der Mensch durch seine Werktätigkeit realisiert. Der Protestantismus liefert das Arbeitsethos, mit dem das kapitalistische Produktionssystem seine riesenhafte Leistungskapazität erreicht. Wissenschaft und Technik arbeiten einander in die Hände, indem der wissenschaftliche Fortschritt neue Erfindungen und Entdeckungen vorbereitet, während manche technische Neuerung zu veränderten naturwissenschaftlichen Hypothesen und Theorien führt.

Es liegt ein großartiges Pathos in den technischen Bestrebungen, mittels derer sich die anbrechende Neuzeit in ein gänzlich neues Verhältnis zur Natur, zur belebten und unbelebten Wirklichkeit setzt. Der Mensch versucht, dem von der Ueberlieferung genannten Gott und Schöpfer seinen Rang streitig zu machen. Er wird selbst zum Schöpfer und Schaffenden, der in prometheischer Weise von der Erde Besitz ergreift. Nichts hält seinen Forscher- und Gestaltungsdrang zurück. Alles will er wissen, erkennen, umwandeln, für seine Lebenssicherung brauchbar machen. Dieser homo factivus erfährt die Begrenztheit der Welt und fühlt in sich die Unbegrenztheit seines Willens, diese Welt nach seinem Maß und Bedürfnis zu prägen. Mit einem geradezu religiösen Enthusiasmus — im Sinne einer «Menschheitsreligion» — gehen Erfinder und Entdecker, Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft daran, das Antlitz der Erde zu verändern und die Macht des Menschen auszuweiten.

Die das Menschentum der Neuzeit auszeichnende Grundhaltung, aus der Technik, Naturwissenschaft und philosophisches

Sir Stafford Cripps

Seine Kritik des Christentums

Wenn Atheisten, Freidenker oder Sozialisten am offiziellen Christentum Aussetzungen machen und auf seine Ohnmacht hinweisen, so ist die Gegenpartei, vorab die Geistlichkeit, sofort und gerne bereit, diesen im Liberalismus, Materialismus oder in der nihilistischen Philosophie «stecken gebliebenen Antichristen» jedes Recht auf Kritik abzusprechen. In solchen Fällen bleibt gewöhnlich nichts anderes übrig, als namhafte und unzweifelhafte Bekenner der christlichen Lehre anzuhören. Ob Christentum und Sozialismus einander gegenüber stehen wie Feuer und Wasser, stellen wir hier nicht zur Diskussion. Derartige Betrachtungen würden allerdings die Verschiedenheit in der Auffassung der christlichen Lehre besonders hervortreten lassen, ebenso die von ihrer Theorie vielfach abweichenden praktischen Auswirkungen.

Während z. B. in England selbst in positiv-kirchlichen Kreisen ein radikaler Sozialist wie *Sir Stafford Cripps* eine einflußreiche Rolle spielen kann, und dort sogar hohe kirchliche Würdenträger ohne Hemmungen sozialistisch-kommunistische Ideen vertreten dürfen, begnügen sich die Kirchen des Kontinents damit, einer dogmatisch eingeengten Theologie zu huldigen. Abgesehen von der gerade heute im Vordergrund weltanschaulicher Auseinandersetzungen stehenden dialektischen Theologie, zeugen auch alle andern theologischen Fakultäten von einem Grad von Intoleranz, daß man leicht versucht sein könnte, an den freiheitlich-fortschrittlichen Einrichtungen unseres Staatswesens zu zweifeln. So dürfen es sich bei uns reformierte Theologieprofessoren ungestraft erlauben, in Wort und Schrift ge-

gen den geistigen Liberalismus aufzutreten und seine Anhänger kommunistischer Gedankengänge zu verdächtigen und sie als Bürger zu schelten, die das totalitäre Staatsprinzip verkünden, stark antichristliche Tendenzen aufweisen und damit die Grundlagen des Staates unterhöheln. Zu der Sorte dieser Gottesgelehrten gehört zum Beispiel ein Professor der theologischen Fakultät der Universität Zürich, *Emil Brunner*.

Wie grundverschieden Menschen sein können, die von einer von christlichen Grundsätzen getragenen und auch gelebten Weltanschauung ausgehen, soll in den nachfolgenden Ausführungen dargestellt werden.

Unter den führenden Gestalten in der englischen Arbeiterregierung ist zweifelsohne Stafford Cripps eine der eigenartigsten. Mit Ausnahme vielleicht von Premierminister Attlee, der ihm ideologisch am nächsten stehen dürfte, ähnelt ihm keiner seiner Minister-Kollegen. Was bei ihm besonders ausgeprägt ist, das ist seine strenggläubige christliche Grundhaltung. Seine puritanische Lebensführung ist begründet auf einer Weltanschauung, die ihren Niederschlag im religiösen Sozialismus findet. Ihm stehen der 1945 verstorbene Leonhard Ragaz und der große Humanist Albert Schweitzer in vielen Teilen nahe.

In einer Hinsicht kann bei Cripps kein Zweifel aufkommen: sein christlicher Sozialismus ist grundverschieden von dem, was sich bei uns etwa als christlich-sozial aus gibt. Unter christlicher und sozialer Demokratie will Cripps etwas ganz anderes verstanden wissen als die im Schlepptau des Katholizismus stehenden und von diesem mehr oder weniger stark inspirierten christlichen Demokratien in Deutschland, Oesterreich und Italien. Cripps' Christentum und Demokratie sind nur auf der Grundlage eines integralen Sozialismus denkbar. Die christlichen Demokratien des Kontinents aber kommen, je nach der

Denken der Moderne hervorgingen, kommt sehr schön zum Ausdruck in einer Stelle in den «Chemischen Briefen» des berühmten Chemikers *Justus von Liebig*. Dieser schreibt:

«Es war nötig, daß tausende von Männern, mit allem Wissen ihrer Zeit ausgerüstet, von einer unbezwinglichen, in ihrer Hefigkeit an Raserei grenzenden Leidenschaft erfüllt, ihr Leben und Vermögen und alle ihre Kräfte daran setzten, um die Erde nach allen Richtungen zu durchwühlen, daß sie, ohne müde zu werden und zu erlahmen, alle bekannten Körper und Materien, organische und unorganische, auf die verschiedenartigste und mannigfaltigste Weise miteinander in Berührung brachten.»

Von dieser Leidenschaft in Forschung und Gestaltung, mit der der technische Mensch der Neuzeit ausgestattet ist, berichtet auch *Bergius*, der berühmte Erfinder der Kohleverflüssigung, in einer Rede vor der Schwedischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1931: «... die einmal angefaßten Probleme reißen den, der von ihnen besessen ist, immer weiter fort, immer tiefer hinein und verstricken ihn in ihre Bande und in ihren Dienst mit Leib und Seele, mit Hab und Gut, bis die Probleme gelöst sind oder ihr Adept besiegt am Boden liegt.»

Man versteht die totale Technisierung der Neuzeit nur dann, wenn man sie in Beziehung bringt zu einer wesensmäßigen Wandlung der menschlichen Lebenseinstellung, der Haltung des Menschen gegenüber Welt, Mensch und Leben. Die Technik ist Ausdruck und Symbol eines spezifischen Menschentums. Sie ist etwas vom Menschen Hervorgebrachtes, ein Mittel des Menschen zu seiner Selbstverwirklichung. Ihr Wesen ist im Wesen des Menschen begründet. Aus diesem Grunde kann man das Wesen der Technik nicht definieren, ohne gleichzeitig auch auf das Wesen des Menschen selbst Bezug zu nehmen.

3. Das Wesen der Technik

Es gibt vier Definitionen der Technik, auf die sich die von den meisten Autoren verfochtenen Meinungen über Sinn und Gehalt der Technik zurückführen lassen:

1. Technik ist angewandte Naturwissenschaft.
2. Technik ist Mittelbereitung zu wirtschaftlichen Zwecken.
3. Technik ist ein zweckneutrales Mittelsystem.
4. Technik ist Ausdruck des menschlichen Machtstrebens.

Die erste These hat insofern Berechtigung, als die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse für die Technik stets von hoher Bedeutung sind. Ohne die exakte Naturwissenschaft wäre die Technik gar nicht zu denken. Nur wird man bezweifeln müssen, daß die Technik in dieser Wesensbestimmung schon aufgehe. Die Tatsache, daß technische Erfindungen zeitlich der Naturwissenschaft vorauselten, bestätigt eine relative Unabhängigkeit des technischen Gestaltens von der naturwissenschaftlichen Forschung. Bei der Einweihung eines Denkmals für Stephenson gab der Thermodynamiker *William Rankine* diesem Tatbestand folgenden Ausdruck:

«Die Eisenbahn, vollständig und fertig, wie sie uns Stephenson hinterließ, ist ein Produkt der Notwendigkeit und des Geistes der Zeit. Das ungelehrte Talent, das gesunde, praktische Denken des Volkes, die schwierige Hand des Arbeiters hat sie allein geschaffen; die Schulweisheit hat keinen Teil an ihr, keine Formel ist bei der größten technischen Schöpfung unserer Zeit entwickelt, keine Gleichung dabei gelöst worden.»

Max Scheler sagt in «Die Wissensformen und die Gesellschaft»: «Daß die Technik keineswegs nur eine nachträgliche ‚Anwendung‘ einer rein theoretisch kontemplativen Wissenschaft ist, die nur durch die Idee der Wahrheit (usw.) ... bestimmt wäre, daß vielmehr der je stark oder schwach vorhandene, auf dieses oder jenes Gebiet des Daseins gerichtete Wille zur Herrschaft und Lenkung schon die Denk- und Anschauungsmethoden wie die Ziele des wissenschaftlichen Denkens mitbestimmt — ... —, das halte ich für einen der wichtigsten Sätze, die die Wissenssoziologie auszusprechen hat ...»

In *Gottl-Ottilienfelds* «Grundriß der Sozialökonomik» (1914) steht der Satz: «Technik ist um der Wirtschaft willen da, aber Wirtschaft nur durch Technik vollziehbar.» Diese Auffassung ist hernach von ökonomischer Seite vertreten worden — auch

gesellschaftlichen Struktur, selten über zahme Versuche zu sozialen Reformen hinaus. Sie beschränken sich meistens auf charitative Bestrebungen oder Familienschutz und glauben, auf diesem Wege dem sozialen Elend und den kapitalistischen Methoden genügend steuern zu können.

Mein hier angestellter Versuch soll dazu dienen, in das religiöse Denken *Cripps'* und in sein Weltbild einen Einblick zu geben. Seine Gedanken hierüber hat er in der 1948 in deutscher Sprache erschienenen Schrift «*Christliche Demokratie*» zusammengefaßt. Ich beschränke mich in meinen Ausführungen in der Hauptsache auf *Cripps'* Kritik am Christentum, an der Christenheit und an den christlichen Kirchen. Ich gebe, um nicht mißdeutet zu werden und um *Cripps'* radikale Einstellung zum Christentum klarer zum Ausdruck bringen zu können, viele Stellen aus der Schrift wörtlich wieder.

«Stärker als jede materielle Macht», so führt er aus, «ist die in einer wahrhaft christlichen Ethik enthaltene geistige Macht, ohne die unser individuelles Leben oder die Struktur unserer Gesellschaft nicht geändert werden kann. Die Kirche ist nicht das Mittel, durch das jeder von uns seine Seele für ein Leben nach dem Tode retten kann. Von der Kirche muß verlangt werden, daß sie sich in erster Linie um das menschliche Glück auf Erden kümmern solle, mehr als um die Erlösung nach dem Tode mittels persönlichen Verdienstes. Eine Kirche mit einer Art «Sonntagsreligion», ausgeübt nur an einem Tag in der Woche, auf daß wir mit der «ändern» unsichtbaren Welt in Berührung bleiben mögen, erfüllt ihre Aufgabe in keiner Weise, da sie eine Religion schafft, die ohne Bedeutung ist.» *Cripps* kann nicht glauben, daß diese Erde nur zur Vorbereitung auf ein Leben der Freude nach dem Tode geschaffen sei und daß sie daher nur ein «Tal voll Leid und Tränen» zu sein habe. Er ist im Ge-

genteil davon überzeugt, daß wir hiernieden schon unser Heil und unsere Glückseligkeit erreichen können. Von den bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen sagt *Cripps*, daß diese in keiner Weise im Einklang mit den christlichen Prinzipien ständen. Diese dürften nicht bloß verschwommene und idealistische Plattheiten sein und ohne Zusammenhang bleiben mit dem gegenwärtigen Zustand unserer Gesellschaft und den brennenden Problemen, von denen heute die Menschen bedrängt werden. Wir müßten vielmehr versuchen, uns als Individuen, die in einer hoffnungslos bösen Welt leben, für eine andere, spätere Welt vorzubereiten. Unsere Aufgabe sei es, aus der abstoßenden Freudlosigkeit der Gegenwart ein neues und freudvolles Leben zu schaffen. Die Kirche hat die Pflicht, alles zu tun, was für die soziale Erlösung der Menschheit notwendig erscheine.

Zu den positiven christlichen Verpflichtungen gehört es ferner, für demokratische Lebensformen einzutreten. (Diese Forderung sollten sich besonders jene christlichen Regierungen und Völker merken, die sich mit der schlimmsten Reaktion verbünden, wenn es ihre Aspirationen und Interessen erheischen!) *Cripps* hält den bloßen Gedanken einer Diktatur für gänzlich unvereinbar mit jener Gleichheit, die im Ideal der Brüderlichkeit eingeschlossen ist. Entweder ist das Christentum nichts anderes als die «Uebertünchten Gräber der Pharisäer» oder es ist das Wirklichste unseres Lebens. Keine Kirche darf wagen (aber die meisten tun es — Der Verf.), soziale Gerechtigkeit zu predigen, ohne im Sinne sozialer Gerechtigkeit zu handeln oder ohne sich bewußt zu werden, den drückenden Ungerechtigkeiten gleichgültig gegenüberzustehen. Die Kirche wird in weiten Kreisen deshalb nicht mehr als die begeisterte Verteidigerin der Armen und Unterdrückten angesehen, weil sie sich für eine bequeme Hinnahme der bestehenden Gesellschaftsordnung entschie-

Eduard Spranger schloß sich ihr an. Wenn man auch zugeben muß, daß Technik und Wirtschaft ein irgendwie komplementäres Verhältnis eingehen, kann man doch diese einseitige Anschauung nicht billigen. Die Technik ist nicht nur ancilla oecologiae. Der in ihr enthaltene Gestaltungsdrang weist über diese Bestimmung hinaus, sodaß sie uns kaum befriedigen kann.

«Technik als zweckneutrales Mittelsystem» ist eine Definition, die an den deutschen Lebensphilosophen *Georg Simmel* anknüpft. Simmel betrachtet das Werkzeug des Menschen als ein absolutes Mittel, dem eine relative Selbständigkeit abgeht. Es ist ganz das Geschöpf unseres Willens und wird von uns gemäß unseren Intentionen angewendet. Dasselbe, was für das Werkzeug gilt, ist auch für die Technik im gesamten gültig. Sie hat keinen eigenen Zweck — ihre Finalität erwächst immer aus dem Gebrauch, den man mit ihr macht. Auch dieser Auffassung wird man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können. Dennoch scheint es, daß sie für die Definition des technischen Phänomens nicht zureichend genug sei.

Auf Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht fußend, versuchte *Oswald Spengler* im «Untergang des Abendlandes» und in «Der Mensch und die Technik» (1931) das Wesen der Technik auf das menschliche Machtstreben zurückzuführen. Er bestimmt die Technik als eine, respektive die «Taktik des Lebens» und läßt auch die Tierwelt an ihr Anteil haben. «Die Technik ist die Taktik des ganzen Lebens. Sie ist die innere Form des Verfahrens im Kampf, der mit dem Leben selbst gleichbedeutend ist.» Jede Tätigkeit, die ein Ziel hat, benützt eine Technik. Das Ziel des Menschen ist die Selbstbehauptung, die Machtausdehnung; Werkzeug, Maschine und alle Praktiken des Lebens sind hierzu Mittel. Der Mensch ist nach Spengler ein «Raubtier». Das gibt ihm eine gewisse Vornehmheit, einen hohen Rang — denn das animalische Leben gliedert sich auf — neben der Einteilung in Gattungen und Arten — in die beiden Kategorien Raub- und Beutetiere. «Die Welt ist die Beute des Menschen, und aus dieser Tatsache ist letzten Endes die menschliche Kultur erwachsen.»

den hat. Sie bekundet damit ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der von krasser Selbstsucht beherrschten Zivilisation. Christen, die sich auf die Rettung ihrer Seelen durch religiöse Übungen beschränken, begehen Selbstbetrug. Wenn die Kirchen die ihnen zukommenden Aufgaben nicht erfüllen, so vorwiegend deshalb, weil sie nur noch theologische Vereinigungen sind, die die gesellschaftliche Ordnung trotz all ihrer Verbrechen anerkennen und damit aufgehört haben, Würde und Rechte der Individuen gegenüber der Gemeinschaft zu schützen. Das Christentum wurde zum religiösen Kult und hat nur noch geringe Beziehung zur materiellen Seite des Alltagslebens oder zur Politik und Wirtschaft. Die Einflußreicheren duldeten die Kirchen so lange, als diese sich nicht in politische oder ökonomische Angelegenheiten einmischten. Die Kirche mochte nach Belieben Belohnungen in einem kommenden Reich und in einer andern Welt versprechen, aber sie durfte die Verbesserung des Losen der Massen schon in dieser Welt weder propagieren noch gar in Wirklichkeit umsetzen. Auf die Theologie und die Theologen ist Cripps nicht besonders gut zu sprechen. Sein Glaube befaßt sich weder mit den theologischen Streitfragen, noch mit dem Ritual, dem Dogma oder der Symbolik bestimmter Glaubensbekenntnisse. Diese Dinge mögen die einen in ihrer religiösen Ergebenheit stärken, andere abstoßen, aber für seinen Glauben sind sie nicht wesentlich.

Cripps kommt in seiner offenen und freimütigen Kritik an Kirche, Religion und Christenheit zu folgenden Schlußfolgerungen: «Unsere christliche Religion ist entweder nichts oder alles. Ja, sie kann sogar weniger als ein Nichts sein, d. h. eine dumme, mystische Selbsttäuschung, der wir uns nur hingeben, weil wir uns dadurch gegen mögliche Leiden in einer andern Welt zu schützen glauben, oder aber sie ist das Realste in der ganzen Welt und in jeder Phase unseres Lebens. Halbheiten gibt es da nicht. Jeder von uns hat seine Entschei-

Gegenüber der animalischen «Gattungstechnik», die weder erfinderisch noch lernbar noch entwicklungsfähig ist, steht die «Menschentechnik», die allein unabhängig vom Leben der Gattung bleibt. «Die Technik im Leben des Menschen ist bewußt, willkürlich, veränderlich, persönlich, erfinderisch.» Der Mensch ist Schöpfer seiner Lebenstaktik. Die Schöpfungen des Menschen sind Ausdruck eines Daseins in persönlicher Form.

Der Ursprung der Technik liegt in der menschlichen Hand. Hand und Werkzeug gehören zusammen. Die «denkende Hand» — Zweck und Mittel koordinierend — hat Zivilisation und Kultur geschaffen. Die Gemeinschaftsbildung begründet geschichtlich «das planmäßige Tun zu mehreren», wodurch die ganze Taktik des Lebens sich wandelt. Die Wortsprache entsteht als Mittel der Verständigung. Nun erst wird Umweltdgestaltung in größerem Maßstab möglich. Aber, mit dem Schritt vom Gebrauch persönlicher Werkzeuge zum Unternehmen von mehreren steigert sich die Künstlichkeit des Verfahrens. Diese kann nur durch den Gedanken geleitet werden — dem entspricht die Zweiteilung zwischen Ausdenken und Ausführen. Damit ergeben sich die sog. «Führerarbeit» und die sog. «ausführende Arbeit», nach Spengler für «alle kommenden Zeiten die technische Grundform des gesamten menschlichen Lebens». Dieser Zweiteilung entsprechend soll es, von Natur aus, befehlende und gehorchende Menschen geben. Beide kommen in der «Organisation» zusammen, in Volk, Stamm, Stand und Staat. Das Schicksal der Menschheit ist, daß die Gehorchenden sich mehren, die Zahl der Befehlenden sich verringert. Das ist die Vermassung. Der Ausgang ist für Spengler: «Aufstieg und Ende der Maschinenkultur.» Wir nähern uns der Katastrophe mit Riesenschritten. Das technische Leben ist gegennatürlich geworden. Die faustische, westeuropäische Kultur ist im Abstieg begriffen. Der fünfte Akt beginnt. Die Mechanisierung des Lebens hat sich selbst ad absurdum geführt. Das «faustische Denken» erlahmt, der leblose technische Apparat erstickt jegliche lebendige, kraft-erfüllte Regung; Arbeit und Produktion desorganisieren sich. Die «weiße Rasse» ist nicht mehr fähig, ihre eigene Schöpfung

zung zu treffen.» Das ist der Sinn und der Gehalt des religiösen Sozialismus Cripps, den er nicht nur predigte, sondern auch persönlich lebte.

Auch in seinen wirtschaftlichen und politischen Konzeptionen ging Cripps von seiner religiös fundierten Lebensanschauung aus. Eine seiner wichtigsten Aufgaben sah er u. a. darin, die zwischen England und Sowjet-Rußland bestehende Spannung zu beseitigen oder doch zu mildern. In einer grundlegenden Aenderung in der Haltung Englands sowohl Rußland als auch China und Indien gegenüber erblickt er die Voraussetzung zu einer Gesundung der Welt. Diese Länder dürfen nicht weiterhin als Ausbeutungsobjekte britischen und jedes andern Imperialismus betrachtet und behandelt werden.

Cripps ist sich bewußt, daß ein Christentum, wie er es versteht und lehrt, nur im Rahmen einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verwirklicht werden kann. Diese Ordnung ist für ihn die sozialistische. Sozialismus und Christentum sind für ihn ein und dasselbe. Es wäre aber eine Selbsttäuschung, zu hoffen, daß in unserem, den christlichen Grundsätzen entfremdeten Zeitalter das von Cripps vertretene Christentum verwirklicht werden könne, mögen er und andere mutige Christen noch so aufrichtig bestrebt sein, den sozialen Ideen des Christentums zum Durchbruch zu verhelfen. Was die von Cripps geübte Kritik aber wertvoll macht und was sie besonders auszeichnet, ist der Ernst und der Freimut, mit denen er in seiner Schrift die bei seinen «Glaubensgenossen» offen oder versteckt zum Ausdruck kommenden verwerflichen asozialen Eigenschaften kennzeichnet und geißelt.

Ein anderer, sehr gründlich über die Zeitprobleme nachdenkender Engländer, Professor *E. H. Carr*, der sich in seinem Buch «Grundlagen eines dauernden Friedens» u. a. auch zum Christentum von

— die Maschinenwelt — zu beherrschen. Das Mittel überwuchert die Zwecke; die Dekadenz bricht herein. «Junge, unverbrauchte Rassen» bereiten sich vor, die Weltherrschaft zu übernehmen.»

Mit dieser Zukunftsvision schließt Spenglers «Mensch und Technik», das neben einigen interessanten Anregungen der uferlosen Spekulation freien Lauf läßt und mit phantastischen Konstruktionen nicht zurückhält. Der Wert dieser Untersuchung wird erheblich reduziert durch den Rassenmystizismus und eine extrem romantische Lebensphilosophie, die das Wunschbild anstelle der Wirklichkeit setzt.

Wie Spengler, so hat auch Max Scheler die Technik als einen Ausdruck des menschlichen Machtwillens bezeichnet. Man muß sich jedoch fragen, ob die Technik allein auf das Machtstreben zurückgeführt werden könne. Wenn auch die Phänomenologie der technischen Welt in bestechender Weise einer Erklärung durch eine Philosophie oder Psychologie der Macht das Wort spricht, scheint uns doch auf diesem Wege eine fundamentale Abklärung der technischen Problematik nicht möglich.

Den vier im obigen dargestellten und umschriebenen Definitionen der Technik sehen wir uns genötigt, eine fünfte beizufügen: *Technik ist Ausdruck des sieghaften Sicherungstrebens des Menschen.* Diese unsere Auffassung läßt sich durch einen anthropologischen Exkurs belegen. (Fortsetzung folgt.)

Der Film als Verjüngungskur

Durch die ganze Menschheitsgeschichte geht der Traum vom Leben, von der Möglichkeit des sich verjüngenden Fortbestehens lebender Materie. Dem allmächtigen Gesetz des Werdens und Vergehens wird immer wieder die Illusion der Aufhebung der Lebensbegrenzung entgegengestellt. Im Forscherkleid verhüllte Charlatanerie zog und zieht daraus leichte Gewinne, ohne freilich das trübe Erwachen verhindern zu können.

Die Kulte haben der großen Sehnsucht in gewohnt kluger Weise Rechnung getragen, ohne das Risiko eines «Wunders»

auf sich zu nehmen. Da es mit dem Körperlichen nicht ging, verewigte man die Seelen, ohne bei der Substanzlosigkeit eine Ueberfüllung der Himmel und Unterwelten befürchten zu müssen. Dort bekamen die Helden in der Walhalla ihren Meth, die Muselmanen ihre Huris, die Christen ihre Sphärenklänge usw. Die Kulte trotzten damit scheinbar siegreich dem Gesetze des Vorgehens.

Ja, nur scheinbar, denn das Altern blieb logischerweise nicht aus. Die verschiedenen Verjüngungsversuche mit gigantischen Bluttransfusionen — Kreuzzüge, Dreißigjähriger Krieg, Kriege des Propheten, Zionismus — bildeten nur Aufputschungen des müden Organismus, die, wie alle Verjüngungsversuche, mit verstärkten Rückschlägen antworteten und die unaufhaltsame Vergrößerung verkündeten. Wer die Bilder des «heiligen» Jahres mit dem greisen Papst betrachtete, konnte daraus das Symbol der greisen Kirche erkennen, der aber die Weisheit des Alters mangelt, ansonst sie gebieten müßte, natürliche Gesetze anzuerkennen, will sie nicht — wie beim Lauf der Erde um die Sonne — zur Kapitulation gezwungen sein.

Da dem kultischen Kräfteverfall nicht Einhalt geboten werden kann, ist die Kirche jetzt zur modernen Injektionstherapie übergegangen — *zum Film.* Amerika versorgt die Alte Welt nicht nur mit dem üblichen Wildwest-, Kriminal- und Abenteuerfilm, sondern auch mit religiösen Filmen, und zwar in steigendem Maße. Das «Geschäft» lohnte sich, die europäische Filmbranche schaltete sich bald ein. An unsichtbar bleibenden Förderern (kirchliches Betriebskapital, Propaganda, Drehbuchautoren usw.) fehlte es nicht; besonders Konvertiten aus Emigrationskreisen erlitten religiöse Literaturwallungen, aber auch rassistisch und weltanschaulich entgegengesetzte Helden der Feder drängten sich ungestüm zu den reichlich aufgefüllten Futternäpfen. Die Filmtherapie erfuhr einen bewundernswerten Start, die Spannweite erstreckte sich vom ausgezeichneten gearteten realistischen und sogar heiteren Spielfilm bis zum extrem kirchlichen Revuefilm, aufgeputzt mit Preisen verschiedener Konkurrenzen der internationalen Filmbranche.

heute äußert, kommt zu Folgerungen, die auf eine durchaus nüchterne Betrachtungsweise der Zeitumstände schließen lassen. Er bemerkt dazu: «Die Möglichkeit ist nicht abzuweisen, daß die neue Führerschaft, nach der die Welt so heiß begehrt, sich aus dem Schoß der christlichen Kirche erheben wird. Diese Hypothese setzt freilich eine Wandlung des Christentums oder ein Neuaufbrechen seines ursprünglichen Geistes voraus, das an sich einer Revolution gleichkäme.» Das Problem scheint mir nun aber gerade darin zu liegen, daß sich jene Christen nicht finden werden, die die Aufgabe auf sich nehmen, die Grundlagen für eine Ethik zu schaffen, kraft welcher wirkliches Menschentum möglich würde. Die Zahl derer, die den entschlossenen Willen besitzen und die sittliche Kraft aufbringen, die Carr für diese revolutionäre Tat voraussetzen muß, ist zu gering, um seinen Glauben zu rechtfertigen. Dem Realisten, dem kirchlich und konfessionell nicht gebundenen Christen und dem freidenkenden Menschen fällt es daher schwer, an den Sieg des von Cripps geführten Kampfes zu glauben.

Wenn auch dem religiösen Sozialismus nicht jeder Wahrheitsgehalt abgesprochen werden kann, so scheint ihm die Kraft doch nicht innezuwohnen, die Menschen zu fesseln und sie von der Vorzüglichkeit einer christlichen Gemeinschaft zu überzeugen. Dr. Grabowsky beurteilt den religiösen Sozialismus in seinem Buch «Politik» in folgender Weise: «Unter den sozialistischen Weltverbessern oder auch den sozialistischen Menschenfreunden, wie den religiösen Sozialisten, gibt es häufig bessere Charaktere als unter den Marxisten, Persönlichkeiten höchster Opferwilligkeit für das Gemeinwohl, Menschen, die karitativ vielerlei für die Armen und Ausgebeuteten erreichen, aber sie betätigen sich doch in Bewegungen, die, wenn sie im reinen Idealismus verbleiben, hilflos sind, weil sie keine geschichtliche Konzeption besitzen.»

Die Ablehnung des Marxismus durch Cripps beruht in der Hauptsache wohl auf dem Werturteil, das Karl Marx über das Christentum und jede andere Religion ausgesprochen hat. Man wird der von Marx an den sozialen Prinzipien des Christentums geübten, oft überbordenden und unsachlichen Kritik kaum überall beipflichten können. Die meisten Sozialisten dürften aber darin übereinstimmen, daß mit den seit beinahe 2000 Jahren verkündeten sozialen Ideen des Christentums die mannigfaltigen sozialen Probleme, wie sie heute vorliegen, in ihrer Gesamtheit nicht zu lösen sind. Eine Ueberschätzung der christlichen Ethik ist schon deshalb nicht geboten, weil sie die Gewissen der Christenheit nicht erfaßte und weil schon lange vor dem Christentum Forderungen wie Gerechtigkeit, Nächstenliebe u. a. m. aufgestellt wurden. Diese Gebote bestehen auch jetzt noch und sind keineswegs an die christliche Lehre gebunden. Es sei hier nur hingewiesen auf die religionslose Gesetzesphilosophie des im Jahre 478 v. Chr. gestorbenen großen chinesischen Weisen Konfuzius. Seine moralische Gesetzgebung enthält die unumstößlichen Grundsätze aller Tugenden. Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue, Liebe, das ethische Recht der Gleichheit aller Menschen: in diesen Tugenden und Maximen sah Konfuzius die Voraussetzungen für ein harmonisches und gedeihliches Zusammenleben der Menschen im Staat und in der Gesellschaft.

Mit dieser Feststellung soll das Werk Stafford Cripps und das auf seinem christlichen Glauben begründete ehrliche Wollen und Wirken nicht geschmälert werden, denn es steht außer Zweifel, daß die Welt ein anderes Gesicht bekäme, daß Kriege vermieden und das soziale Zusammenleben der Menschen von weniger Haß, Neid und Ungerechtigkeiten getragen wäre, wenn Menschen nach der Art von Cripps mehr Einfluß bekämen und die Geschieke der Völker zu lenken hätten.

J. Wr.